Sonntag, den 24. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 171. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post=Anstalten 1 Thlr — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts=Kalender.

24. Juli 1757. Die Orgel in der altstädtischen Kirche wird eingeweiht.

25. Juli 1346. Der Hochmeister Heinrich Dusmer verleiht hierselbst das Gut Piwnice an Tillmann Ritter.

" 1627. König Sigismund der III. nimmt hier seinen Aufenthalt bis zum 18. August.

Tagesbericht vom 23. Juli.

Zum französisch=deutschen Krieg. — Ueber französische Truppenbewegungen gehen dem „Frkf. Journ." aus Baden folgende verbürgte Nachrichten zu: „Im Oberelsaß, südlich von Colmar, sind keine französischen Truppen. Seit zwei Tagen wird die Armee von Lyon über Mühlhausen in Extrazügen nach Straßburg instradirt. Dieses können wir verbürgen. Ferner ist es unrichtig, daß ein französisches Lager bei Hüningen etablirt wird; es wäre dieses an und für sich ein Unding, da dasselbe von der badischen Seite (Dillingen und Oetlingen sind vortreffliche Positionen) in Grund und Boden geschossen würde. Als ziemlich sicher und aus der französischen Aufstellung hervorgehend, können Sie einen beabsichtigten Vorstoß, mit Umgehung von Rastatt, auf Pforzheim annehmen."

— In Hannover hat sich bereits ein Küstenschutzverein gebildet; ebenso hatten sich zwischen den Plenarsitzungen um 12 und 2 Uhr pommersche Abgeordnete versammelt, um nach denselben Grundsätzen auch Küstenschutzvereine längs der Ostseeküste zu errichten. Auch für die schleswig=holsteinischen Küsten ist bereits ein Verein zu demselben Zweck in der Bildung begriffen. Man erwartet für morgen einen Aufruf an die Bewohner der Nord= und Ostseeküsten. Die Franzosen haben auf der Insel Borkum einen Landungsversuch gemacht.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Trier vom 19. Juli: Heute früh gegen drei Uhr erschallten in Saarbrücken plötzlich Alarmsignale. Die aus einem Bataillon des 40. Infanterieregiments und drei Escadrons des 7. Ulanenregiments bestehende Garnison rückte sofort zur Unterstützung der an der Grenze stehenden Vorposten aus. Ein französisches Chasseurregiment hatte die Grenze überschritten und rückte unter Vorausschickung von Plänklern vcr. Diese letzteren eröffneten aus ihren Carrabinern auf große Entfernung ihr Feuer. Die Escadronen des Rittmeistes v. Luck, sowie ein Theil der Escadron des Premierlieutenants Müller formirten sich zur Attaque, die jedoch von den Chasseurs nicht angenommen wurde. Dieselben zogen sich zurück und wurden von den Ulanen eine gehörige Strecke weit in das französische Gebiet verfolgt. Das Rencontre lief unblutig ab.

— Für die Vertheidigung der Küsten ist eine besondere Armeeabtheilung organisirt worden, über welche das Ober=Kommando dem Großherzog von Mecklenburg=Schwerin übtragen worden ist.

— Die Kommandostellen für die Armeekorps des Norddeutschen Bundes sind in folgender Weise besetzt worden: das Gardecorps wird kommandirt von dem Prinzen August von Würtemberg, das erste Armeecorps von dem General v. Manteuffel, das zweite von General v. Fransecki, das dritte vom General v. Alvensleben II., das vierte vom General v. Alvensleben I., das fünfte vom General v. Kirchbach, das sechste vom General v. Tümpling, das siebente vom General v. Zastrow, das achte vom General von Göben, das neunte vom General v. Mannstein, das zehnte vom General v. Voigts—Rheetz, das elfte vom General v. Bose und das zwölfte vom General Kronprinz von Sachsen.

— Aus Saarbrücken wird der „Kölnischen Zeitung" von gestern gemeldet: Das Zündnadelgewehr hat bei erster Concurrenz mit dem Chassepot gute Erfolge gehabt. Ein französischer Infanterist, der bei Tagesanbruch an der Grenze auf einen preußischen Infanteristen schoß, fehlte diesen, ging aber wieder vor, nachdem er geladen, wo ihn die preußische Kugel tödtlich traf. Zwei französische Gefangene sollen eingebracht sein.

— Nach der „Kreuz=Ztg." wurde General=Lieut. v. Kirchbach zum Commandeur des fünften und General=Lieut. v. Goeben zum Commandeur des achten Armee=Corps ernannt. Der General der Infanterie v. Steinmetz erhält ein größeres Commando, der General der Infanterie Vogel von Falkenstein ein wichtiges Commando im Norden Deutschlands. Bei Friedrichsort ist seit dem 21. Juli, Abends, für anlaufende Handelsschiffe vollständige Hafensperre eingetreten.

Stuttgart, 21. Juli. Vor dem Palais des Königs Tausende, welche demselben Dankesovation für Anschluß an die deutsche nationale Sache, für die Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich bringen. Der König, die Königin, Prinz Wilhelm erschienen auf dem Balkon, um dem Volke zu danken. In der Berathung über die Creditvorlage erklärte Karl Meyer, daß er die bisherige Süd= bundspolitik als aufgegeben erachte; man könne heute nur Preußen den Sieg wünschen.

New=York, 21. Juli, Nachmittags 6 Uhr 36 Minuten. Aus San Francisco ist hier folgendes Telegramm zur Weiterbeförderung an den König von Preußen eingetroffen:

T. Henken Präsident, San Francisco an William Rex Berlin, Preußen.

19. Juli. Eine enthusiastische Versammlung der gesammten deutschen Bevölkerung steht mit Leib und Seele Ew. Majestät für einen glücklichen Erfolg unseres theuren Vaterlandes in dem gegenwärtigen nationalen Kriege ein. Wir werden unverzüglich Fonds einsenden zur Unterstützung und Erleichterung unserer tapfern Verwundeten und der verwaisten Familien derer, die den Märtyrertod sterben.

Georg Lette, Secretär.

Philadelphia, 21. Juli, Nachm. 4 Uhr 9 Min. Ein hier an den König von Preußen aufgegebenes Telegramm lautet:

Die deutschen Bürger von Philadelphia, in einem Massenmeeting versammelt, erklären: Gott schütze Preußen in der Vertheidigung des freien Deutschlands gegen die Angriffe des despotischen Herrschers von Frankreich.

Charles Vemein, Consul.

St. Louis, 21. Juli, Nachmittags 2 Uhr. Hier ist folgendes Telegramm an den König von Preußen aufgegeben worden:

Die Deutschen von St. Josef (Missouri), versammelt zu einem enthusiastischen Meeting, versichern Sie ihrer herzlichen Sympathie und ihrer besten Wünsche für die gerechte Sache Deutschlands.

A. Schuster, Vorsitzender. Wm. Knees, Secretär.

20. Juli.

Deutschland.

Berlin, den 23. Juli. — Zur Situation. Berlin ist wieder sehr ruhig geworden, die Maschine geht bewunderungswürdig. Man versichert allgemein, daß die

---

Die Geheimnisse einer jungen Mamsell.

Hamburger=Novelle.

Drittes Kapitel.

Ein gebesserter Vater. Neue Begebenheiten.

(Fortsetzung.)

Schweigend sah der Alte eine Zeitlang auf die in Wahrheit reuevolle Tochter. Den Kopf hin= und herwiegend, sagte er endlich mit bewegtem Tone:

„Ja, Esther, ich würde werfen einen gewaltigen Fluch auf Dein Haupt, müßt ich mir nicht selbst machen den Vorwurf, daß ich trage einen Theil von de Schuld an Dein gottloses Leben. Hab ich doch nicht gehandelt bei Deine Erziehung als ein frommer strenger Jude, der seine Kinder soll halten fern von dem Leben und Treiben der Christen, damit sie nicht verfallen auf eitle und böse Dinge und lernen verachten das stille Haus ihrer Eltern. Hab ich Dir doch erlaubt in Warschau zu gehen in de vornehmen Soireen vor de Christen auf Bälle, in de Concerte, in's Theater. Ich bin doch gewesen ein eitler Narr, der da war stolz auf die einzige Tochter, die der allmächtige Gott hat gesegnet mit so wunderbare Schönheit, und wollte prunken mit ihr vor der Welt. Waih mer. Dadurch habe ich Dir gestürzt selbst in's Verderben. Doch steh' auf, Unglückliche, und laß uns sprechen ruhig mit einander."

Er faßte ihren Arm und zog sie vom Boden empor.

Langsam schritten Beide zum Sopha hin.

Der Alte nahm Platz.

„Setze Dich zu mir, Esther," sagte er mild.

Esther gehorchte.

„Nun hör' mir geduldig an," begann der Alte. „Als Du wirklich gehst in Dir und bereust, was Du hast verbrochen und willst künftig sein ein gute, gehorsame Tochter, so will ich Dir vergeben Dein vergangenes Leben. Und das wird auch thun Deine Mutter. Hat sie doch gebeten mir, als hab' gekriegt von Nathan Meyer aus Warschau, der jetzt lebt in Hamburg und hat Dir hier gesehen und erkannt, den Brief, „Aron leben, geh' nicht zu grausam um mit de Ester. Se ist leichtsinnig, aber schlecht ist se nicht. Sag' ihr als se verspricht, sich zu bessern, daß ich ihr wieder will drücken an mein Herz wie in de Zeit, als sie ist noch nicht gegangen auf bösen Wegen."

Die Thränen der Tochter flossen auf's Neue und mit gleicher Heftigkeit, wie zuvor.

„Meine Mutter, meine liebe Mutter!" schluchzte sie. —

Auch der Alte wischte sich die Augen.

„So willst Du kommen mit mir zurück nach Polen?"

„Ja, Vaterleben, ich will," sagte Esther.

— „Aber nach Warschau, wo lebt unsre ganze Verwandtschaft, kann ich Dir nicht nehmen mit."

„Ich verstehe, lieber Vater. Man würde Dich schmähen, weil Du mir verziehen."

— „Ganz recht, Esther, und ich mag nicht leben in Feindschaft mit meine Brüder und Schwestern. Ich werd' Dir also bringen in eine kleine Stadt, welche liegt dreißig Meilen von Warschau. Dort lebt mir ein alter Freund, Rabbe Salomon, ein strenger, gottesfürchtiger Mann, mit sein Frau und drei Töchter. Zu ihm werd' ich Dir geben in die Zucht, und als Du lebst in sein Haus als eine ehrbare, sittsame Judentochter ein Paar Jahr, was wir der Rabbi wird melden, so wird sich auch legen der Haß der Verwandtschaft und Du kannst dann kommen wieder in Deines Vaters Haus. Da Gott, hochgelobet sei sein Name, mir hat geschenkt viel Glück im Handel, so wird sich auch noch finden vor Dir ein rechtschaffener Mann, mit dem Du kannst leben glücklich und zufrieden."

— „Aber, meine Mutter? soll ich meine Mutter nicht zuvor wiedersehen?"

Der Alte nickte.

„Ich will nicht sein ein grausamer Vater. Du sollst se sehen, Ester, damit Du kannst sie bitten auch um Vergebung. Ich werd' ihr doch schreiben, daß se uns soll kommen entgegen zwanzig Meilen von Warschau, an einem Ort, wo wir reisen durch."

Die Jüdin schlang beide Arme um den Hals ihres Vaters.

„O, wie gut Du bist, wie unaussprechlich gut! Ja, ich will mich in Alles fügen, was Du mir auferlegst, will jede Buße geduldig tragen, wenn ich nur einst wieder bei Dir und der Mutter leben darf. Aber nun Vaterleben, gewähre mir auch eine Bitte."

„Was willst Du bitten, Esther?" fragte der Alte.

„Laß es hier in Hamburg nicht kund werden, daß ich, die man als Gräfin Labinsky kennt, eine Jüdin und Deine Tochter bin."

Der Alte drohte ihr mit dem Finger.

„Esther, Esther! Ich fürchte der böse Feind, der da ist geheißen, Eitelkeit und falsche Schaam wohnt noch in Dir!" —

— „Er wird auf immer aus meiner Seele weichen wenn wir Hamburg erst verlassen haben, das schwöre ich Dir."

Herr Koppel dachte einen Augenblick nach.

„Gut," sagte er. „Ich will thun, warum Du hast gebeten. Ich werd' noch bleiben acht Tage in Hamburg, um einzukaufen Waaren, die ich kann verhandeln in Polen mit'm guten Rebbes. Das werd' mir doch ersetzen de Reisekosten. Die Zeit werd' ich wohnen in de Schlachterstraß in ein jüdische Herberg, wo ich auch bin abgestiegen, und wo ich kann essen und trinken koscher, wie das Gesetz es befiehlt. Ich werd' nicht wieder kommen hierher, und Du sollst auch nicht besuchen mir, bis kommen wird der Tag, wo wir zusammen werden reisen nach Polen. Dann bleibt Alles in de tiefste Verschwiegenheit, als Du es hast gewünscht. Aber ich sag' Dir, Esther, betrüg mer nicht auf's Neie und geh' mir von hier wieder heimlich durch die Lappen. Mein Fluch würde verfolgen Dir über Land und Meer, und Gott wird gehen lassen in Erfüllung den Fluch eines Vaters, wenn er gerecht ist."

Esther betheuerte auf's Neue, daß ihre Reue ächt sei. Und sie hielt Wort. Sie verweilte noch acht Tage im Hotel „Zum goldnen Stern," erschien jeden Tag an der table d'hote, als wenn Nichts vorgefallen. Die Besuche des jungen Engländers wies sie entschieden zurück. An

diesmalige Mobilmachung sich noch weit glatter vollzieht, als die von 1866. Von den Theilnehmern der Audienz bei dem König, in welcher die Adresse der Communalbehörden überreicht wurde, wird die Scene als überaus ergreifend geschildert. Die Blätter theilen die Antwort des Königs ziemlich wortgetreu mit, nur sagte Se. Maj. noch schlagender von der Armee: „Das Instrument ist scharf und schneidig“, indem er dann den Erfolg in Gottes Hand stellte. Die mächtigen Erregungen der letzten acht Tage haben äußerlich an dem Erscheinen des Königs nichts geändert. Von Napoleon hingegen gehen allerlei merkwürdige Gerüchte um, für die indessen jeder Anhalt vorläufig fehlt. Man sagt, daß der Kaiser in unzurechnungsfähigem Zustande nach St. Cloud zurückgekehrt sei. Zwar dürfte es nicht Wunder nehmen, wenn die unerwarteten Schläge, die der Kaiser schon vor dem Beginne der Feindseligkeiten von allen Seiten erhält, auf sein geschwächtes Gehirn einwirken. Auf die Süddeutschen hatte er, als auf einen Hauptfactor, gerechnet und erfährt von dort die entschiedenste Abfertigung. Statt der revolutionären Kundgebungen in Hannover treten überall patriotische Manifestationen hervor; Holland und Belgien ergreifen eine bewaffnete Neutralität, Dänemark erklärt aus seiner Neutralität nicht heraustreten zu wollen. Selbst Oesterreich lehnt jedes Ansinnen ab, während Rußland und Amerika mit Wohlwollen hinter Preußen stehen. Ich theile diese Gerüchte, wie sie auch die heutigen Zeitungen bringen, ausdrücklich nur als solche mit.

— Zur Situation. Auf den Bahnhöfen hat der „Hilfsverein für die deutsche Armee im Felde“ permanente Restaurationen etablirt, um die durchpassirenden Truppentheile, die zu den Fahnen eilenden Reservisten und Landwehrmänner zu verpflegen und zu erfrischen. Der Geist der Leute läßt nichts zu wünschen übrig. Nichts von jenem Mißmuth, den wir noch 1866 so oft zu bemerken Gelegenheit hatten, die finsteren, sorgenschweren Mienen der von Weib und Kind, von Haus und Hof gerissenen Landwehrmänner, — nein, überall die feurige Begeisterung und die brennende Ungeduld, gegen den „Erbfeind“ geführt zu werden. Ein Beispiel für viele: Als heute Mittag ein 2—300 Mann starker Trupp Wehrmänner auf dem Postdamer Bahnhof anlangte, um nach den Depots in Potsdam und Teltow befördert zu werden, ermahnte der den Transport führende Offizier die Leute, während der Zeit bis zur Abfahrt sich nicht zu weit vom Perron zu entfernen, damit Keiner fehle beim Abgang des Zuges. Da trat ein schon ziemlich bejahrter Mann aus der Reihe heraus. Herr Lieutenant, sagte er, verlassen Sie sich darauf, von uns fehlt Keiner, aber besser wäre es schon, der Zug ginge gleich ab, dann können wir doch eine halbe Stunde früher an die nichtsnutzigen Franzosen heran! Und mit einem kräftigen Hurrah bestätigte der ganze Trupp die Ungeduld seines Seniors. Auch manche herzzerreissende Scene spinnt sich ab, die wiederum durch die sich überall dokumentirende Vaterlandsliebe zu einem erhebenden Acte wird. Die junge Frau eines Landwehrmannes hat es sich nicht nehmen lassen, nebst ihren drei kleinen Kindern den Gatten bis zum Waggon zu geleiten; unter Thränen nimmt sie von ihm Abschied. Laß gut sein, Mutter, tröstet er, ich bin ja bei Düppel und Königgrätz gut weggekommen, und die dummen Franzosen werden mir auch nichts anhaben! Als der Zug sich in Bewegung setzt, ruft ihm sein Aeltester, ein Kerl von 4—5 Jahren, noch nach: Papa, vergiß nicht, mir recht was Schönes aus Paris mitzubringen.

— Süddeutschland und der Krieg. So gewiß es ist, daß die Franzosen keinen Krieg mit uns angefangen hätten, wenn sie sich nicht dem Wahne hingegeben, Süddeutschland würde vertragsbrüchig werden, schmählichen Verrath üben und sich Frankreich anschließen, so über allen Zweifel erhaben ist es jetzt, daß die Regierungen sowohl wie das Volk in Süddeutschland in dem bevorstehenden Kriege ihre Pflicht thun und alle Kräfte daran setzen werden, um den Krieg so schnell als möglich zu beendigen und Deutschland einen Frieden zu sichern, der Frankreich für ewige Zeiten unfähig machen muß, Europa mit einer neuen Kriegsgefahr je wieder heimzusuchen. Es hat denn auch vom ersten Augenblick des Kriegsgetöses an weder in Baiern noch in Württemberg sich eine schwankende Haltung oder eine Neigung kundgegeben, den casus foederis zu discutiren, die Regierungen haben vielmehr eine Festigkeit an den Tag gelegt, die dem Volksgeiste durchaus entspricht. Daß sich hierbei das ganze Deutschland, der Süden nicht weniger als der Norden, gut stehen wird, ist selbstverständlich, und es kann nur denen, die sich über einen voraussichtlich so ungeheuren Erfolg der nationalen Sache in Deutschland ärgern, in den Sinn kommen, den nationalen Eifer in Süddeutschland zu dämpfen und womöglich Mißtrauen und Unfrieden zu stiften zwischen den deutschen Bruderstämmen. So schreibt z. B. die „Neue freie Presse“ in Wien: „Siegt Preußen ohne die Hilfe Süddeutschlands, so wird letzteres durch die Annexion für seinen Mangel an Gehorsam bestraft. Unterliegt Preußen trotz der Hilfe des Südens, so wird jenes natürlich so großmüthig sein, das triumphirende Frankreich mit der Rheinpfalz, Mainz und sonstigen süddeutschen Gebieten abzufinden. Wenn aber Süddeutschland neutral bleibt, und Preußen geschlagen wird, so trifft doch der Länderverlust immer ganz Deutschland. So oder so, der Ausgang des Krieges ist für Baiern, Württemberg, Baden und Hessen ein schweres Unglück.“ Daß keiner von den vorbezeichneten Fällen eintreten und damit die Behauptung von einem schweren Unglück hinfällig wird, darf man schon jetzt als sicher annehmen. Der Sieg Preußens ohne die Hilfe Süddeutschlands ist bei der nunmehr gesicherten gemeinschaftlichen Aktion der süddeutschen Staaten mit dem Nordbunde gar nicht mehr in Betracht zu ziehen. Um aber an das Unterliegen Preußens trotz der Hilfe Süddeutschlands glauben zu können, dazu gehört in der That eine orientalische Phantasie. Gesteht doch die „Neue freie Presse“ selbst zu, daß Preußen, im Rücken sicher, seinem Rivalen um mindestens 200,000 Mann überlegen sei, und daß Süddeutschland mit 100,000 Mann das preußische Feldheer unterstützen könne. Und trotz dieser numerischen Ueberlegenheit Preußens um 300,000 Mann sollte das französische Heer, dessen Führern doch die Feldherren des norddeutschen Bundes sicher nicht nachstehen, als Sieger aus dem Kriege hervorgehen, in welchem die gesammte deutsche Volkskraft gegen einen Staat geführt wird, der seine Hilfsquellen erst dann entwickeln kann, wenn die Entscheidung schon längst gegeben ist?! Nein, der Ausgang des deutsch-französischen Krieges kann heute schon keinem Zweifel mehr unterworfen sein. Es kann sich nur noch um die Größe der Opfer handeln, von deutscher Seite, und diese werden in Anbetracht der Größe des Gewinns sicher von allen deutschen Volksstämmen willig und gern gebracht werden.

— Die Königin Augusta ist gestern Nachmittag von Coblenz eingetroffen.

— Der Staatsanzeiger publicirt heute bereits die vom Reichstage beschlossenen Gesetze. Es sind dies das Gesetz betreffend den außerordentlichen Geldbedarf der Militär- und Marineverwaltung, vom 21. Juli; das Gesetz, betreffend die zu Gunsten der Militärpersonen eintretende Einstellung des Civilprozeßverfahrens, vom 21. Juli; das Gesetz, betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstages, vom 21. Juli; und das Gesetz, betreffend die Gründung öffentlicher Darlehnskassen und die Ausgabe von Darlehnskassenscheinen, vom 21. Juli.

— Zur spanischen Thron-Candidatur. Eins scheint jetzt zweifellos, daß nämlich die französische Regierung mit der hohenzollernschen Throncandidatur seit Monaten bekannt war, daß sie dieselbe sorgfältig gefördert und in ihr thörichter Weise ein Mittel zu finden geglaubt hat, Preußen zu isoliren und eine Spaltung in Deutschland zu veranlassen. Ob und wie weit der Marschall Prim im Einvernehmen mit dem Kaiser Napoleon diese ganze Intrigue vorbereitet, darüber fehlen bis jetzt noch nähere Nachrichten und Beweise, doch wird die Geschichte ohne Zweifel darüber Aufläung liefern. Das plötzliche Verschwinden Spaniens aus der politischen Bildfläche, nachdem der Streit zwischen Preußen und Frankreich eingefädelt war, giebt jedenfalls zu denken Anlaß. Nach dem Eifer, mit welchem die spanische Regierung die hohenzollernsche Candidatur betrieben hatte, ist es sehr auffällig, daß dieser Eifer plötzlich vom Siedepunkt auf den Gefrierpunkt erkaltete und daß die Beziehungen des Marschalls Prim und der französischen Regierung seitdem die freundlichsten zu sein scheinen, ohne daß in Spanien irgend welche Empfindlichkeit über französische Einmischung in die inneren Angelegenheiten dieses Landes zurückbliebe.

— Schufte von Adel. — „Wie man hört“, schreibt die „Kreuzztg.“, „haben sich hannoversche Adelige so weit selbst herabgewürdigt, daß sie den Versuch gemacht haben, von der Unter-Elbe aus der in der Nordsee erwarteten französischen Flotte Lootsen u. Spione für eine Landung und andere Kriegsoperationen zu verschaffen. Die in den letzten Tagen mit militärischer Beihühlfe vollzogenen Verhaftungen stehen mit diesem Treiben im Zusammenhang.“

— Eine königliche Verordnung vom 20. Juli verbietet die Aus- und Durchfuhr von Hafer und Kleie über die Grenzen von Memel bis Saarbrücken, und von Getreide- und Hülsenfrüchten, Mühlenfabrikaten daraus, Rindvieh, Schweinen und Schafvieh über die Grenze von Nordborn bis Saarbrücken.

— Die Naturallieferungen des Landes an Fleisch, Brotmaterial, Hafer, Heu und Stroh für die Armee haben nach einer Bekanntmachung der Minister des Krieges, des Innern und der Finanzen am 1. August zu beginnen.

— Civilprozeß-Ordnung. Der von der dazu niedergesetzten Kommission in 390 Sitzungen während der Zeit vom 3. Januar 1868 bis 20. Juli 1870 ausgearbeitete Entwurf einer Civilprozeßordnung für den norddeutschen Bund umfaßt 1174 Paragrahen in 66 Titeln und 8 Büchern. Daran schließt sich der Entwurf eines Einführungsgesetzes, während die „Vorbemerkungen“ die Grnndzüge der Gerichtsverfassung zusammenstellen. Auf Veranlassung des Bundeskanzlers hat die Kommission außerdem die Gesetzentwürfe über die Aufhebung der Schuldhaft, über die Beschlagnahme von Arbeits- und Dienstlöhnen, über die Gewährung der Rechtshülfe über die zu Gunsten der Militärpersonen eintretende Einstellung des Civilprozeßverfahrens, sowie die Begutachtung des Genossenschafts-Gesetzentwurfs in 28 außerordentlichen Sitzungen ausgearbeitet.

— Das General-Consulat des Norddeutschen Bundes in London ist beauftragt worden, britischen Seeleuten, welche die in den Canal einlaufenden deutschen Schiffe von der drohenden Kriegsgefahr warnend in Kenntniß setzen, auf Grund der von den gewarnten deutschen Schiffern ihnen darüber ausgestellten Bescheinigung eine Prämie von je drei Pfund Sterling für Rechnung des Bundes zu zahlen, eine Maßregel, die auch im letzten deutsch-dänischen Kriege Anwendung gefunden und sich damals bewährt habe.

— Die Stadtverordneten von Dresden und die von Chemnitz haben (d. 21. c.) der herrschenden vollen nationalen Begeisterung Ausdruck gebende Adressen an den König von Sachsen und an den König von Preußen als Oberhaupt des Norddeuschen Bundes beschlossen. Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht einen patriotischen Aufruf zur Organisation eines Freiwilligencorps sächsischer Felddiaconen, sowie einen zweiten Aufruf zur Sammlung von Spenden für die durchziehenden Krieger und die zurückbleibenden Familien der Vaterlandsvertheidiger. Ganz Sachsen steht für die deutsche Sache!

In der Ständeversammlung Würtembergs brachte am 21. d. Mts. die Regierung eine Creditforderung von 5,900,000 Gulden ein. Minister Varnbüler motivirte den Antrag u. schloß mit folgenden Worten: Daß nach Beseitigung der spanischen Thorncandidatur dennoch mit Ungestüm seitens Frankreichs zum Kriege getrieben wurde beweist, daß die spanische Frage nur der Anstoß, nicht aber der wahre Grund des Krieges gewesen ist, dessen Endziele somit weiter reichen. Das Ministerium hält die Integrität Deutschlands für bedroht. Für Deutschlands Unversehrtheit und Ehre rechtzeitig mit aller Kraft einzutreten, halten wir für unsere Pflicht, sind deshalb der Ansicht, daß auf die von Preußen gestellte Frage, ob wir uns ihm im Kriege anzuschließen gesonnen seien, mit offenem Ja geantwortet werden muß. Wir stehen vor einem Entschlusse, welcher entscheidend ist für die Schicksale Würtembergs. Zeigen Sie Europa durch raschen Beschluß, daß ein selbstständiger deutscher Stamm aus freier Entschließung freudigen Muthes eintritt in den Kampf um Deutschlands Ehre. Die Vorlage der Staatsregierung über Exigenz von 5,900,000 fl. wird von der Volksvertretung einmüthig angenommen. Vor dem Sitzungssaale große Menscheumassen, die die Volksvertreter begeistert begrüßen.

— Wie in Florenz, so haben auch in München Kundgebungen zu Gunsten Deutschands und gegen Frankreich stattgefunden. Die öffentliche Meinung ist offenbar enthusiastisch für Preußen gestimmt.

In Folge der Agitationen, die vom Mecklenburg-strelitzschen Hofe gegen Preußen und den Norddeutschen Bund seit vielen Jahren betrieben wurden, und die anstatt Angesichts des bevorstehenden Nationalkrieges eingestellt zu werden, noch mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt worden sind, ist vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht gerathen scheinen könnte, das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz mit dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin ganz zu verschmelzen.

— Den Gebrüdern Lachmann hierselbst ist die Verproviantirung der Armee wie im Jahre 1864 und 1866 auch diesmal wieder übertragen worden.

---

dem Tage der Abreise, den ihr Vater bestimmt, bezahlte sie ihre Rechnung, nahm herzlichen Abschied von Clara und der Dienerin und fuhr dann tief verschleiert in einer Droschke nach dem kleinen Hotel, wo ihr Vater wohnte. Den folgenden Tag hatte die Post Beide schon viele Meilen von Hamburg fortgetragen.

Viertes Kapitel.

Herr Wiesel und Fräulein Florini. Eine Angstückliche.

Der geschätzte Leser wird sich erinnern, wenn er an unser erstes Kapitel zurückdenkt, daß die Sängerin Fräulein Florini, die im dritten Stocke, nicht weit von den Zimmern des Wittwers, Herrn Wiesel, wohnte, ihre Thür vor allen jungen Dandys in Hamburg verschlossen hielt, wohl aber alten, ehrbaren Verehrern ihrer Kunst zu jeder Tageszeit Zutritt zu sich gestattete.

Seit einiger Zeit waren aber auch die alten Herren ausgeblieben, bis auf einen, der in ihrer Nähe weilte.

Wahrscheinlich hatte dieser seine graaköpfigen Nebenbuhler durch reiche Geschenke aus dem Felde geschlagen, oder er hatte sich auch ganz besonders die Zuneigung der Tugendwächterin, Madame Dunst zu erwerben gewußt.

Dieser alte Verehrer der Sängerin war nun Niemand anders als der reiche Herr Wiesel.

Wahrscheinlich hatte Madame Dunst, von dem Reichthum des geizigen Mannes angelockt, die Bekanntschaft zwischen ihm und der jungen Dame, von der sie Tante genannt wurde, vermittelt. Sie waren ja Nachbarn und mußten oft einander begegnen. Fräulein Florini war eine üppig gebaute Kokette, die ihre schwarzen Augen vortrefflich zu gebrauchen wußte, und Herr Wiesel, trotz seiner Jahre und der Liebe zu seinem Gelde, für weibliche Schönheit nicht unempfindlich. Zudem legte ihm dieser Umgang keine andere Verbindlichkeiten auf, als die er mit Geld abkaufen konnte.

Obwohl er nur heimlich in den späteren Abendstunden zu der benachbarten Schönen zu schleichen pflegte, hatte Clara diese Besuche doch erfahren.

Ihr ehrlicher Freund, der Hausknecht Christian Bork hatte sie darauf aufmerksam gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Frankreich. Das „Journal officiell" meldet: Die Unterthanen Preußens und der mit ihm verbündeten Staaten, welche sich gegenwärtig in Frankreich befinden, werden ermächtigt, auch ferner in Frankreich zu verweilen, so lange ihr Benehmen keinen Anlaß zu Beschwerden giebt. Die fernere Zulassung der Unterthanen Preußens und der mit demselben verbündeten Staaten auf französisches Gebiet kann jedoch nur auf specielle Ermächtigung erfolgen, welche nur ausnahmsweise ertheilt werden wird. Den gegenwärtig in französischen Häfen liegenden feindlichen Handelsschiffen wird eine dreitägige Frist für ihre Rückkehr bewilligt und werden dieselben freies Geleit haben. Schiffe, welche Ladung für französische Häfen und französische Rechnung haben und sich in feindlichen oder neutralen Häfen befinden und zwar seit einem Zeitpunkt vor der Kriegserklärung, sind der Wegnahme nicht unterworfen, dieselben können ihre Ladung in französischen Häfen unbehelligt löschen und erhalten freies Geleit für die Rückkehr.

Schweiz. Die Eidgenossenschaft bleibt neutral bei dem Kampfe Frankreichs gegen Preußen, aber sie rüstet seit dem 18. d. zur Sicherung ihrer Grenzen, — mit Rücksicht auf Frankreich. Die allgemeine Stimmung ist für Preußen äußerst günstig. Die Regierung, wie alle Organe der Intelligenz in der Eidgenossenschaft sind einstimmig in der Anerkennung König Wilhelms. Seine einfach würdige Haltung der französischen Insolenz gegenüber imponirt den Republikanern mehr, wie seine Siege bei Sadowa, und Napoleon III., von seinem Cabinet ganz zu schweigen und tiefer noch von seinem Senat und seiner „Volksvertretung", hat alle Achtung verloren. Die „N. Züricher Ztg.", eins der größten Organe der Schweiz, wünscht offen und unumwunden seinen gänzlichen Niederschlag durch Deutschland im Interesse des Friedens und einer neuen Ordnung in Europa, die der Wohlfahrt festere Grundlagen sichert. Aehnlich sprechen der „Bund" und die kleineren Blätter, für die Franzosen auch nicht ein freundliches Wort.

Provinzielles.

Strasburg. Der Fleischermeister Itzig Chrzanowski in Strasburg war in den Besitz einer von den nordamerikanischen Südstaaten während des Krieges im Jahre 1864 ausgegebenen 100=Dollarnote gekommen. Bekanntlich sind diese Noten vollständig werthlos, und es war dies dem Chrzanowski auch bekannt. Trotzdem machte er wiederholte Versuche, sie umzuwechsen. Nachdem ihm diese stets misglückt waren, gab er sie auf dem Jahrmarkte in Rypin in Polen dem Pferdehändler Salomon Buchhardt daselbst als Kaufgeld für ein von ihm erhandeltes Pferd mit der ausdrücklichen Versicherung in Zahlung, daß es ein preußischer 100=Thalerschein sei und jeder Thaler 8 Sgr. Agio bringe. Einige Tage später erfuhr Buchardt von einem in Rypin aufhaltsamen Amerikaner die gänzliche Werthlosigkeit der Note; er fuhr nach Preußen, um mit Chrzanowski den Handel rückgängig zu machen. Den letztern fand er zwar nicht mehr im Besitze des erkauften Pferdes, derselbe erbot sich aber, die Sache auf anderem Wege auszugleichen und bat, nur davon weiter kein Aufhebens zu machen. Die Angelegenheit kam aber gleichwohl zur Anzeige, Chrzanowski wurde verhaftet und wurde vom Kreisgericht in Strasburg wegen Betruges im Rückfalle mit sechs Monaten Gefängniß, 100 Thlr. Geldstrafe, im Unvermögensfalle mit noch drei Monaten Gefängniß, und mit Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte sowie Stellung unter Polizei=Aufsicht auf ein Jahr belegt. — Da der Beschädigte indeß seinen Verlust zum größten Theile wieder ersetzt erhalten, hat jetzt das Appellations=Gericht die Gefängniß= und die Geldstrafe um die Hälfte ermäßigt, es aber im Uebrigen bei der Entziehung der Ehrenrechte und bei der erkannten Polizei=Aufsicht belassen.

Verschiedenes.

— Wo der T— nicht selbst kommt, schickt er ein altes Weib. Der „Bund" läßt folgendes Streiflicht auf die Ursachen des Krieges fallen: Eine Differenz scheint zwischen Napoleon, Prim und dem Fürsten von Hohenzollern sich erst erhoben zu haben, als die beiden Letzteren ihre Abneigung gegen die von der Kaiserin Eugenie proponirte Verheirathung des jüngeren Hohenzollern Friedrich mit der Mademoiselle d'Alba, einer ihrer Nichten, kundgaben." Die „Ndd. A. Ztg." bemerkt hierzu: Wir erfahren hierüber aus guter Quelle, daß die im April d. J. von einem französischen Blatte gebrachte Nachricht, daß eine Verheirathung zwischen dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern und einer Tochter des Herzogs von Alba im Werke sei, ein von den Tuilerien ausgeworfener Fühler gewesen ist. In Madrid hat man keine Neigung gehabt, auf denselben anzubeißen, weil die Vorstellung, daß die Gräfin Montijo die Schwiegergroßmutter des künftigen Königs von Spanien sein soll und die ganze Theba'sche Verwandtschaft das National= und Sittlichkeitsgefühl in Spanien auf's Aeußerste empören würde. Der Herzog von Theba ist sehr verschuldet und lebt von einer Pension, welche sein ältester Sohn ihm zahlt, genießt auch das Gegentheil der öffentlichen Achtung. Ob der von der Kaiserin gewählte Bräutigam Lust zu der Partie verspürt hat, wissen wir nicht, möchten es aber stark bezweifeln.

— Französischer Blödsinn. Der Kriegscorrespondent der „France", eines großen, ernsten Pariser Journals, schreibt Folgendes: Chalons, 17. Juli. Bevor ich abreise, um dem gigantischen Kampfe beizuwohnen, in den preußische Anmaßung uns verwickelt, sende ich Ihnen einige Details über den Muth und die Disciplin der Armee des Königs Wilhelm, des „Siegers der sieben Tage". Wie es scheint, war 1866 das Vertrauen zum Zündnadelgewehr nicht genügend, um aus den Vandalen und Pommern tapfere Ritter ohne Furcht und Tadel zu bilden. Man verfiel deshalb auf ein Auskunftsmittel, vielleicht erfundrn von einem großen Kriegsmanng von dort drüben (de la-bas), wohl gar von Friedrich II. selbst. Es besteht nämlich in Preußen ein Corps der Feldgendarmen. Dasselbe hat vor dem Feinde eine ganz specielle Mission. Hinter den im Kampfe begriffenen Truppen aufgestellt, wachen diese Gendarmen, in der einen Hand den Carabiner, in der anderen den Säbel, darüber, daß kein Soldat den Kampfplatz verläßt. Derjenige, welcher eine rückgängige Bewegung macht, wird sofort erschossen, oder mit Säbelhieben in die Reihen der Kämpfer zurückgeschleudert. Bei der Landwehr ist diese etwas brutale Behandlung fast unerläßlich, denn die Landwehrleute, mehrentheils Familienväter und Feiglinge, sind so vielfach geneigt, die Gewehre fortzuwerfen, die Beine in die Hand zu nehmen und „auszusprengen" (dies Wort steht in dem französischen Text), das will sagen, nicht zu desertiren, sondern sich zu drücken. Das Wort „aussprengen" ist preußisch und es läßt sich im Französischen nicht wiedergeben. Diese Automaten werden der furia francese nicht widerstehen. Mit gleichen Waffen werden wir entscheidende Siege über König Wilhelms Soldaten davontragen, von denen mindestens zwei Drittel widerwillig in den Kampf gehen. Auch der Tapferste wird sich nicht ermuthigt fühlen wenn er Frau und Kinder ohne Hilfsmittel und ohne Brod zurücklassen und sein Leben für eine Sache auf's Spiel setzen muß, die nicht ihn sondern uur seinen ehrgeizigen König angeht; am allerwenigsten können Soldaten Kampfeslust fühlen, die nur durch Feldgendarmen im Feuer erhalten werden. Ich spreche hier als Augenzeuge, da ich Gelegenheit hatte, dem Kriege von 1866 beizuwohnen. Dazu kommt noch eine weitere Maßregel, die in Böhmen, bei der Armee des Prinzen Friedrich Carl, in großartigem Maßstabe angewendet wurde. Ueberall, wo die Invasionsarmee ihren Marsch zurückgelegt hatte, fanden sich an den Baumästen Früchte von ganz besonderer Beschaffenheit, heulend und röchelnd. Es waren arme Teufel, die von Strapazen erschöpft, den Gendarmen in die Hände gefallen waren. Diesen Leuten wurde ein Strick mit laufenden Knoten unter die Arme geschlagen und sie dann an die Aeste gehängt. Röchelnd hingen diese Aermsten an den Bäumen, wenn nicht die Bauern sie erlösten. Ich fordere die Preußen auf, diese Thatsache zu widerlegen, sie ist authentisch. Aber werden derartige Disciplinarmaßregeln sich im Jahre 1870 ausreichend erweisen? Unsere Krieger werden für ihr beleidigtes Vaterland kämpfen. Sie sind in der Bewaffnung den Franzosenfressern zu Berlin überlegen; sie haben zwei berühmte Armeen geschlagen, sie werden auch jene Frechen strafen, die 1867 schworen, sie würden alsbald ihre Pferde bei Paris in der Seine tränken. Doch wir werden Ihnen bald melden, ob die preußischen Feldgendarmen unseren tapferen Kriegern überlegen sind. F. Salles." — Neben der humoristischen hat diese Art der französischen Presse auch ihre ernste Seite. Sie zeigt, mit welchen Mitteln man dem französischen Soldaten zu dem bevorstehenden Kampfe Muth machen muß.

Locales.

— **Der allgemeine Bettag**, welcher, wie mitgetheilt, am Mittwoch d. 27. d. Mts. stattfindet, ist durch folgenden Erlaß Sr. Maj. des Königs aus Berlin angeordnet: „Ich bin gezwungen, in Folge eines willkürlichen Angriffes das Schwert zu ziehen, um denselben mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht abzuwehren. Es ist mir eine große Beruhigung vor Gott und den Menschen, daß Ich dazu in keiner Weise Anlaß gegeben habe. Ich bin reinen Gewissens über den Ursprung dieses Krieges und der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß. Es ist ein ernster Kampf, den es gilt, und er wird Meinem Volke und ganz Deutschland schwere Opfer auferlegen. Aber Ich ziehe zu ihm aus im Aufblicke zu dem allwissenden Gott und mit Anrufung Seines allmächtigen Beistandes. Schon jetzt darf Ich Gott dafür preisen, daß vom ersten Gerücht des Krieges an durch alle deutschen Herzen nur ein Gefühl rege wurde und sich kund gab, das der Entrüstung über den Angriff und der freudigen Zuversicht, daß Gott der gerechten Sache den Sieg verleihen werde. Mein Volk wird auch in diesem Kampfe zu Mir stehen, wie es zu Meinem in Gott ruhenden Vater gestanden hat. Es wird mit Mir alle Opfer bringen, um den Völkern den Frieden wieder zu gewinnen. Von Jugend auf habe Ich vertrauen gelernt, daß an Gottes gnädiger Hilfe alles gelegen ist. Auf Ihn hoffe Ich und fordere Ich Mein Volk auf zu gleichem Vertrauen. Ich beuge Mich vor Gott in Erkenntniß seiner Barmherzigkeit und bin gewiß, daß Meine Unterthanen und Meine Landsleute es mit Mir thun. Demnach bestimme Ich, daß am Mittwoch, den 27. Juli, ein außerordentlicher allgemeiner Bettag gehalten und mit Gottesdienst in den Kirchen, sowie mit Enthaltung von öffentlichen Geschäften und Arbeit, soweit die dringende Noth der Zeit es gestattet, begangen werde. Zugleich bestimme Ich, daß während der Dauer des Krieges in allen öffentlichen Gottesdiensten dafür besonders gebetet werde, daß Gott in diesem Kampfe uns zum Siege führe, daß Er uns Gnade gebe, auch gegen unsere Feinde uns als Christen zu verhalten, und daß Er uns zu einem die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden in Gnaden gelangen lasse.

— **Kriegszustand unserer Provinz.** Seine Majestät der König von Preußen haben als Bundesfeldherr nachstehende Verordnung erlassen:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc., verordnen auf Grund des Artikels 68 der Verfassung des Norddeutschen Bundes, im Namen des Bundes was folgt:

„Die Bezirke des achten, eilften, zehnten, neunten, zweiten und ersten Armee=Corps werden hierdurch in Kriegszustand erklärt.

„Gegenwärtige Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Bundes=Insiegel.

„Gegeben Berlin, den 21. Juli 1870.

gez. **Wilhelm.**

gegengez. v. Bismarck."

— **Die vom Reichstage beschlossene Kriegsanleihe** von 120 Millionen soll direkt, ohne die Vermittelung von Bankiers, zur Subskription aufgelegt werden, und zwar soll in jedem landräthlichen Kreise mindestens eine Kasse mit der Annahme von Zeichnungen beauftragt werden. Die übrigen Buudesregierungen sind bereits aufgefordert, die Kassen zu bezeichnen, welche mit der Annahme von Zeichnungen zu betrauen sein würden. Man giebt sich der Hoffnung hin, daß die Zeichnungen so massenhaft einlaufen, daß die Ausgabe von Schatzscheinen unnöthig wird.

— **Die Handelskammer** hat Veranlassung genommen dem Herrn Ober=Präsidenten unserer Provinz, Herrn v. Horn, und zwar in Folge einer Aufforderung aus v. Monat Hochdemselben Bericht zu erstatten über die Beiträge der interessirenden Kreise zu den Bahnhofsanlagen zu Thorn und Jablonowo, über den Beschluß der Vertretung des Kreises Thorn am 14. d. Mts. in dieser Angelegenheit Mittheilung zu machen. Die Notiz über den bekanntlich ablehnenden Beschluß begleitet die Handelskammer mit folgender Bemerkung: „Die Absicht nunmehr die erforderliche Summe (bekanntlich hatte das Handelsministerium diese auf 18,000 tlr. gestellt) durch freiwilltge Beiträge zusammen zu bringen ist unter den jetzigen Verhältnissen nicht gut durchzuführen und können wir nur bedauern, daß unsere Bestrebungen in dieser Angelegenheit keinen Erfolg gehabt haben."

Zur Förderung des hiesigen, aufblühenden Bauholzhandels richtete die Handelskammer Ende Mai c. ein Gesuch an den Magistrat, in welchem sie Vorschläge machte, wie zum Ausladen, Auswaschen und Lagern von Bauholz mehr Uferraum geschaffen werden könne. Mehr Uferraum! — Das ist es zunächst, was dem hiesigen Holzhandel dringend noth thut. Um diesem Bedürfniß entgegenzukommen, ersuchte die Handelskammer den Magistrat: a. Die beiden gemauerten Ausflüsse der Festungsgräben in Nähe der Defensionskaserne zu verlängern, weil sich hiedurch Uferraum bilden werde, b. den möglichst größten Theil der Kämpe, welche jetzt an die Holzplätze angrenzt, nicht zu verpachten, sondern zu planiren und mit dem Ufer in fahrbare Verbindung zu setzen. Daß diese Vorschläge dem beregtem Zwecke entsprechen, dürfte wohl nicht in Abrede zu stellen sein, aber sie sind doch vom Magistrate ablehnend beantwortet worden, und zwar aus Rücksichten auf die Fortifikation, welche schon in vielfacher Beziehung der Befriedigung von Bedürfnissen des erwerblichen Lebens hiesiger Stadt, wie z. B. dem Petitum wegen eines Bahnhofes rechts der Weichsel in möglichst nächster Nähe Thorns hinderlich in den Weg getreten ist. Der Magistrats=Bescheid an die Handelskammer lautet: „Was die beiden gestellten Anträge betrifft, so müssen wir zu unserm Bedauern erklären, daß keiner vor der Hand ausführbar ist. Die Verlängerung der gemauerten Ausflüsse ist in einem Falle Sache des Militärfiscus, im andern Falle ist nicht zu ersehen, wie die bedeutenden Kosten der Verlängerung im Verhältnisse zu den gewonnenen kleinen Stücken steilen Ufers stehen. Abgesehen hiervon dürfte Seitens der Fortification nie (?) gestattet werden, das Weichselufer anzuschütten, was doch bei einer Vergrößerung nöthig wäre. Ebenso ist die Fortifikation die Ursache, daß der zweite Antrag nicht erfüllt werden kann, so sehr die Planirung der Kämpe auch unserseits gewünscht und erstrebt wird. Die Planirung ist einfach verboten."

— **Ostbahn.** Der Personenverkehr auf der Kgl. Ostbahn wird nach einer Bekanntmachung der Direction, vom 25. d. M, ab derart eingestellt, daß der von Berlin Vormittags 9 Uhr sowie der von Eydtkuhnen Nachmittags 2 Uhr an diesem Tage abgehende Zug die letzten Züge sind, welche nach dem bestehenden Fahrplane noch befördert werden. In wie weit vom 26. d. ab in beschränkter Weise Personenbeförderung stattfindet, ist auf den Stationen der Kgl. Ostbahn zu erfahren.

— **Literarisches.** „Zu Hause". Geschichten und Bilder zur Unterhaltung und Belehrung. (Stuttgart, Verlag von Ed. Hallberger.) Die drei neuesten Hefte (8, 9, 10) dieses populären und so überaus wohlfeilen Familienjournals übertreffen ihre Vorläufer womöglich noch an Reichhaltigkeit des Stoffes und Schönheit der Illustrationen. Unter den Romanen, Novellen und Skizzen heben wir hervor: „Jens von Tinnum", eine friesische Geschichte von Ernst Willkomm, — „Jeremias Sauerbier und die Wunder einer zoologischen Bierstube". Eine höchst wahrhaftige berliner Jagdgeschichte von Arnold Wellmer, —

„Ein Gerichtsherr", Erinnerung eines Kriminalisten von Karl Chop, — „Verrätherſold", von Arnold Hirſchfeld, — „Mesalliance", Humoreske von Hildebrandt, — „Engliſche Kriminalfälle", Erinnerungen eines Advokaten, — „Bilder aus dem Irrenleben", von J. Heinz, — „Auf einer Gemsjagd", von H. Szadrowsky, — „Das Briefgeheimniß der ſchwarzen Kammern", von Früchte, — „Etwas über die Katzen", von Meta Wellmer, — „Schweizer Lebensbilder", von Aug. Feierabend, — Biographien, Reiſeſkizzen, reizend illuſtrirte Gedichte, Anekdoten, Schach, Bilderräthſel u. ſ. w. Nicht weniger als 33 anmuthige Bilder erhöhen das Intereſſe für den Leſeſtoff, und obgleich das Format mit Beginn dieſes Jahrganges weſentlich vergrößert iſt, blieb doch der alte wohlfeile Preis von 3 Sgr. pr. Heft. Der Jahres-Abonnent erhält überdies gratis den großen Prachtſtahlſtich „Fauſt und Gretchen".

Briefkaſten.

Eingeſandt.

Beſcheidene Anfrage.

Warum ſind für die Vorſtädter keine Herren zur Beaufſichtigung bei Vertheilung der Einquartirung gewählt? Oder erhalten die Vorſtädter keine Einquartirung und iſt denn vielleicht dort keine Ordnung nöthig? Um Antwort wird gebeten.

Mehrere Vorſtädter.

Daß die Königl. Bank den Diskonto ſo bedeutend erhöht hat, dürfte wohl nicht zu billigen ſein, und hat ihr ängſtliches Verfahren bereits einen öffentlichen Proteſt der Danziger Kaufmannſchaft hervorgerufen. Die Königl. Bank iſt doch nicht blos ein Staatsinſtitut für Finanzzwecke, ſondern noch mehr für Erleichterung und Vermittelung des Geldverkehrs im Publikum. Gerade in Zeiten wie die jetzigen ſollte ſie dieſe Aufgabe feſthalten und nicht durch ihre Maßnahmen die Aengſtlichkeit und Furcht vermehren, und die Schwierigkeiten des Geldmarktes vergrößern. Wir leſen, daß alle Staatsarbeiten ruhig ihren Fortgang nehmen ſollen, warum beobachtet nicht auch die Bank ihre ruhige Haltung? Man verlangt Muth und Beſonnenheit von dem Bürger, warum zeigen ſie vor allem nicht die Creditinſtitute des Staates? Unſere Privat-Creditanſtalten würden aber an Vertrauen im Publikum gewinnen und gewiß auch gute Geſchäfte machen, wenn ſie das Beiſpiel der Königl. Bank nicht nachahmten.

Börſen-Bericht.

Berlin, den 22. Juli. cr.

Fonds:	ſehr ſtill ohne Umſatz.
Ruſſ. Banknoten	72
Warſchau 8 Tage	71¼
Poln. Pfandbriefe 4%	72
Weſtpreuß. do. 4%	71¼
Poſener do. neue 4%	73
Amerikaner	81⅝
Oeſterr. Banknoten	77
Italiener	46
Weizen:	
Juli	63½
Roggen:	matter.
loco	46
Juli-Auguſt	46½
Auguſt-Sept.	49
Octbr.-Novbr.	49¾
Rüböl:	
loco	13¼
Herbſt	12⅝
Spiritus	ſtill.
Juli	14⅙
Herbſt. pro 10,000 Litre	—

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 23. Juli. (Georg Hirſchfeld.)

Wetter: veränderlich.
Mittags 12 Uhr 16° Wärme.

Alle Getreide-Artikel und Oel-Saaten ganz geſchäftslos.

Spiritus 16—17 Thlr. pro 100 Qrt. 80% angeboten.
Rübſen, 65—70 thlr. nominell.
Ruſſiſche Banknoten, unregelmäßig 70—72%.

Danzig, den 23. Juli. Bahnpreiſe.
Weizen zu geſtrigen Preiſen mehreres gehandelt und 117—129 Pfd. von 56—64½ Thlr. pr. 2000 Pfd. bezahlt.
Roggen nur Conſumtion, 120 Pfd. mit 40 Thlr. bezahlt.
Gerſte } Erbſen } flau.
Hafer feſt, 44 Thlr. und darüber pr. 2000 Pfd.
Spiritus ohne Handel.
Rübſen kleine Zufuhr und von 75—81 Thlr. pr. 2000 Pfd. (oder 81—87½ Sgr. pr. 72 Zollpfd.)

Stettin, den 22. Juli, Nachmittags 2 Uhr.
Weizen, loco 63—71, per Juli-Auguſt 68½, Herbſt 71½.
Roggen, loco 47 p. Juli-Auguſt 46½, Herbſt 49¼.
Rüböl, loco 13 Br. pr. Juli 12½ Br. Herbſt 12⅓.
Spiritus, loco 14½ Br., pr. Juli-Auguſt und Auguſt-September 14, per Oct. 16½.

Fondsbörſe. Berlin, 22. d. Die Haltung der Börſe war heute ziemlich matt, ſelbſt Eiſenbahnen waren nicht mehr ſo feſt wie in den letzten Tagen, Prioritäten zeigten jedoch guten Verkehr und inländiſche und ruſſiſche nahmen einen Aufſchwung von mehreren Prozenten, öſterreichiſche dagegen waren ziemlich ſtill. Banken unbelebt, nur für die Hauptdeviſen zeigte ſich Kaufluſt, welche deren Courſe mehrfach beſſerte, namentlich für Darmſtädter (100), Meininger (90⅛), Diskonto-Kommandit (115½) und Berliner Handels-Geſellſchaft (105). Inländiſche Fonds feſt, Pfand- und Rentenbriefe zum Theil beſſer, öſterreichiſche und ruſſiſche, beſonders aber amerikaniſche feſt.

Amtliche Tagesnotizen

Den 23. Juli. Temperatur: Wärme 13 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Waſſerſtand 2 Fuß 11 Zoll.

Inſerate.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß vom heutigen Tage ab diejenigen Handkarren, Schlitten und Wagen vom Brückenzoll befreit ſind, welche lediglich mit Holz beladen oder leer ſind.

Thorn, den 23. Juli 1870.

Der Magiſtrat.

Mahn's Garten.

Heute Sonntag den 24. Juli 1870.

Grosses Militair-Concert

von der Kapelle des 8. Pom. Inf.-Rgts. Nro. 61.

Anfang 5 Uhr. Entree 2½ Sgr.
Familienbillets bei Herrn **L. Grée.**

Th. Rothbarth, Kapellmeiſter.

Montag, den 25. Juli cr. findet die Wiedereröffnung des

Thorner Rathskellers

ſtatt. Abends:

großes Concert

in den feſtlich geſchmückten und renovirten Keller-Räumen.

Für gute Speiſen und Getränke iſt beſtens geſorgt.

Um recht zahlreichen Beſuch bittet

G. Welke.

Nachdem wir unſere Arbeitsanſtalt eingerichtet haben, bitten wir, uns Arbeiten zu überweiſen und bemerken, daß wir das Nähen von Säcken, Hemden u. ſ. w. billigſt übernehmen. Auch ſind wollene und baumwollene Socken zu billigſtem Preiſe vorräthig. Meldungen täglich in unſerem Arbeitslokal in der Jakobs-Hoſpitalſtraße 11 bis 1 Uhr und außerdem jederzeit bei den Damen des Vorſtandes.

Der Verein
zur Unterſtützung durch Arbeit.

☞ Die mir wohl bekannte Dame, welche eine Broſche am 20. d. Mts. aus einer Badezelle mitgenommen hat, wird gebeten, dieſelbe ſchleunigſt auf dem alten Schloſſe Nr. 300. zurückzugeben, widrigenfalls weitere Schritte gegen ſie eingeleitet werden.

Einer ordentlichen Familie, welche 50 bis 100 Thlr. Caution ſtellen kann, wird ein guter, dauernder Verdienſt nachgewieſen; — von wem? ſagt die Exp. d. Ztg.

Ein tüchtiger Conditor-Gehilfe findet ſofort Stellung in der Conditorei von **Gustav Thiede, Löbau.**

Aufforderung.

Der große Kampf für Deutſchlands Selbſtſtändigkeit und Ehre ruft die wehrhaften Männer unſeres Volkes zu den Waffen. Heilige Pflicht der Zurückbleibenden iſt es, Alles aufzubieten, um den Verwundeten und Kranken im Heere zur rechten Zeit Hülfe und Pflege zu bringen. Nur in der Form einer organiſirten, über das ganze Land verbreiteten Vereinsthätigkeit iſt dieſes erreichbar. Während des Feldzuges von 1866 hat ſolche Vereinsthätigkeit beſtanden, ſie hat den allgemeinſten Anklang gefunden und die ſegensreichſten Früchte getragen. Es iſt dringende Veranlaſſung ſie von Neuem hervorzurufen.

In dieſem Sinne beabſichtigen wir die Wiederbelebung eines **Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger** zunächſt für unſere Provinz. Zur Beſchlußfaſſung über deſſen Organiſation, über das Statut und die Wahl des Vorſtandes laden wir alle diejenigen, welche in Provinz und Stadt ſich bei dieſem Unternehmen betheiligen wollen, zu einer Verſammlung

im Saale des Kneiphöfiſchen Junkerhofes

auf den

27. Juli c., Nachmittags 5 Uhr,

ein. Der patriotiſchen und opferwilligen Geſinnung unſerer Mitbürger vertrauen wir, daß ſie unſer Vorgehen kräftig unterſtützen werden.

Die Unterzeichneten ſind ſchon jetzt bereit, Gaben für den angegebenen Zweck anzunehmen.

Königsberg, den 20. Juli 1870.

von Horn, Ober-Präſident der Provinz Preußen. **Anderſch,** Kommerzien-Rath. **Dr. Caſpary.** Profeſſor und Prorector.
Dickert, Stadtverordneten-Vorſteher. **Graf Dönhoff-Friedrichſtein.** Wirklicher Geheimer Rath. **Graf zu Dohna-Schlodien.** Rittergutsbeſitzer.
von Goßler, Kanzler des Königreichs Preußen. **Dr. Henſche,** Stadt-Aelteſter. **Kieſchke,** Oberbürgermeiſter.
Kleyenſtüber, Kommerzien- u. Admiralitäts-Rath. **Konopacki,** Regierungs-Vice-Präſident. **Dr. Moll,** General-Superintendent.
Dr. J. Möller, Arzt. **von Reitzenſtein,** Bürgermeiſter. **Richter-Schreitlacken,** General-Landſchafts-Rath. **Schmidt,** Regierungs-Rath.
Simon, Geheimer Kommerzien-Rath. **Stephan,** Obervorſteher der Kaufmannſchaft. **Stellter.** Juſtiz-Rath.
Dr. Wagner, Geheimer Medicinal-Rath.

Husten und Heiserkeit!

Der Unterzeichnete kann nicht umhin, Ihnen mitzutheilen, daß das gekaufte Fläſchchen Mayer'ſcher weißer

Bruſt-Syrup

meiner Frau bei ihrem Hals- und Bruſtübel, Heiſerkeit und trockenen Huſten bedeutend gute Dienſte geleiſtet und das Uebel faſt gänzlich beſeitigt hat.

Mühlheim, den 13. Januar 1870.

N. Föhr, Weingutsbeſitzer.

Niederlage bei **Friedrich Schulz** in Thorn.

☞ Ein gut erhaltenes feuerfeſtes **Geldſpind** wird zu kaufen geſucht. Wo? ſagt die Exp. d. Blattes.

Ein faſt neuer **Offizier-Helm** mit Futteral billig zu verkaufen Brückenſtr. 43., 1 Tr.

Der Unterzeichnete beſcheinigt hiermit, daß die Chocoladenfabrik von **Franz Stollwerck & Söhne** in **Köln** ſich für die Reinheit ihrer Waaren verbürgt und ihre Fabrikation unter **ſanitätspolizeiliche** Controle freiwillig geſtellt hat, daß die zur Verwendung kommenden Rohmaterialien und Ingredienzien ſowie auch die fertige Waare analyſirt werden und dadurch dem Conſumenten eine reine Chocolade, d. h. pure Cacao und Zucker garantirt wird.

Köln, 1. September 1869.

Dr. Herm. Bohl,
Königl. Regierungscommiſſar und vereidigter Chemiker.

Obige mit Recht empfehlenswerthen Chocoladen ſind ſtets vorräthig in Thorn bei **Herm. Schultz,** in Culm bei **C. Wernick,** in Culmſee bei Apoth. **B. Iltz.**

Neue engl. Matjes-Heringe

in vorzüglich ſchöner Qualität empfing und empfiehlt **Gustav Schnoegass.**

Durch meine Einziehung zur Landwehr ſehe ich mich genöthigt, mein Lager zu verkleinern, und verkaufe ich von heute ab ſämmtliche Artikel zu bedeutend herabgeſetzten Preiſen; als beſonders billig empfehle ich einen größeren Poſten ſchleſiſcher Leinwand, ſowie mehrere hundert Stück Hausleinwand, die ich zu Fabrikpreiſen offerire. **Herrmann Loewenberg.**
Breiteſtraße 448.

☞ Von Heute ab verkaufe ich Herren-, Damen- und Kinderſtiefel zu bedeutend herabgeſetzten Preiſen nur gegen Caſſa.

R. Geschke, Brückenſtr. Nr. 16.

---

1 Offizierdegen billig zu verk. Brückenſtr. 43, 1 Tr.

Fr. Aale

à Pfd. 6 Sgr. bei **Herrmann Schultz,** Neuſt.

10—12 Ctr. gutes Kuhheu

auf der Beſitzung des Maj. v. d. Lancken zu Mocker.

Wohnungen zu vermiethen.

Araberſtraße 120. Bel-Etage: 5 Zimmer nebſt Zubehör.
1 geräumige Kellerwohnung.
Culmerſtraße 338 1 Parterre-Wohnung u. im Hinterhauſe Getreideſchüttungen.
Bel-Etage: 5 Zimmer nebſt Kabinet und Zubehör.

M. Schirmer.

Verſetzungshalber iſt Baderſtr. Nr. 59/60 eine geräumige Wohnung von ſogleich oder 1. October ab zu vermiethen.

Eine Wohnung von 6 Zimmern nebſt Zubehör; ein Speicher, Pferdeſtall v. 1. Ocbr. zu vrm. **Louis Kalischer.**

Kirchliche Nachrichten.

In der altſtädtiſchen evangeliſchen Kirche.

Getraut den 21. Juli. Der Schneidergeſell Friedrich Jankowski mit Anna Nikel; — der Schuhmachergeſell Gregor Szymanski mit Frau Wilhelmine Teichler geb. Jahnke.

Geſtorben d. 17. Juli. Wilhelm ein unehel. Sohn.

In der St. Georgen-Parochie.

Getauft d. 3. Juli. Guſtav S. d. Eigenth. Eduard Weſſel zu Mocker; 10. Emma T. d. Bäckermſtr. Neumann zu Mocker; — Guſtav S. d. Käthners Schiratis zu Schönwalde.

Geſtorben d. 8. Juli. Emma T. d. Maurergeſellen Skrzywinski zu Bromb.-Vorſtadt; 9. todtgeboren ein Sohn des Arb. Mantz zu Bromb.-Vorſtadt; 12. Carl Hermann S. d. Käthners Pretzlaff zu Schönwalde.

Es predigen.

Dienſtag d. 26. Juli Morgens 8 Uhr Wochen-Gottesdienſt Herr Pfarrer Schnibbe.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.